Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Glücksfälle und gute Taten
Autor: J.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1068909

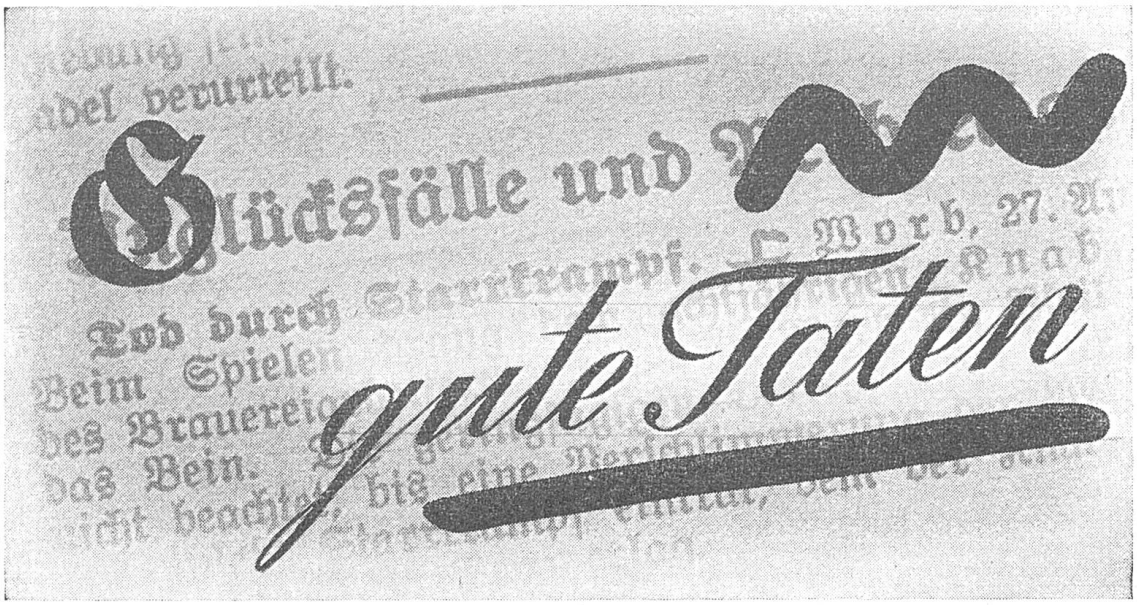
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hoch klingt das Lied vom braven Mann

Mir war das Glück beschieden, meine Jugendtage an den Ufern des Rheins verleben zu dürfen. Oh, herrliche, sorgenlose, unvergessliche Zeit! Wie lang, unendlich lang scheint sie schon hinter mir zu liegen! Aber es ist eigenartig, so weit man auch von den geliebten Gestaden entfernt ist, stets trägt man das Bild der Heimat im Herzen. Höre ich das Rauschen eines Wassers, ist es auch nur ein Bergbächlein, so tauchen vor meinem geistigen Auge die blauen Fluten unseres Rheins auf, beidseitig eingerahmt von den idyllischen, weidenbewachsenen Ufern, mit den aus dem Mittelalter stammenden Türmen unseres Städtchens im Hintergrund. Aber nicht nur die herrlichen Landschaftsbilder ruft es in Erinnerung. Mit der Gegend eng verbunden ist ein Erlebnis meiner Kinderzeit, das sich zuallertiefst in meine Seele eingegraben und meine Einstellung zum Leben entscheidend beeinflusst hat.

Es war an einem heissen Augustsonntag. Die Strassen schienen wie ausgestorben. Um so lebhafteres Treiben herrschte längs den Ufern des Rheins. Jung und alt vergnügte sich am Strande. Wir Buben suchten uns stets die unmöglichsten Orte weit unterhalb der allgemeinen Badeplätze, in einem kleinen Wäldchen aus. Wir wussten zwar, dass das Ufer hier steil abfiel, aber uns liess das ungeschoren, waren wir ja alle waschechte Rheinbengel, die das Schwimmen vor dem A B C erlernt hatten.

Wir waren eben daran, ein Feuer anzufachen, um die auf einem gemeinsamen « Raubzug » erbeuteten Kartoffeln zu braten, als uns laute Hilferufe aufschreckten. Etwa dreissig Schritte weiter unten an einer Stelle im Rhein, die von uns infolge der kreisenden Bewegungen des Wassers das Wirbelloch genannt wurde, schlugen zwei Arme verzweifelt in die Fluten. Vom Ufer aus versuchte ein Mann vergebens, mit einer Stange dem Menschen zu Hilfe zu kommen, die Strömung trieb den kämpfenden Körper erbarmungslos gegen die Flussmitte. Wir Buben fühlten eine bleierne Schwere in unsern Beinen. Nach dem ersten Schrekken jedoch warfen sich instinktiv drei von uns ins Wasser. Aber kein menschlicher Ton stieg mehr aus den Fluten, nur der Mann am Ufer schrie noch herzzerreissend. Sollte der Rhein schon sein Opfer gefunden haben?

Plötzlich trieb sich ein Etwas an uns vorbei, mit unheimlicher Geschwindigkeit

der Stelle zu, wo wir eben noch einen Arm im Wasser verschwinden gesehen hatten. Und schon tauchte der Schwimmer in die Fluten. Uns stockte der Atem. War es möglich, den Ertrinkenden dem Flusse zu entreissen? Wahrhaftig, der Mann erschien nach einer Weile wieder an der Oberfläche und hielt in der einen Hand einen langen Haarschopf. Mit dem freien Arm und den Beinen arbeitete er angestrengt, um das Ufer zu gewinnen.

Wir Buben waren ganz nah gekommen und konnten beobachten, wie der Retter mit dem Ertrinkenden dem Lande stets näher kam. Es schien aber auch allerhöchste Zeit zu sein. Die Kräfte des kühnen Schwimmers gingen merklich zu Ende. An seinem stossweisen Atem erkannten wir, dass er gehörig Wasser geschluckt haben musste. Doch jetzt war es bald geschafft; nur noch wenige Meter trennten ihn vom sichern Ufer. Aber was geschah denn da? Wir sahen mit Entsetzen, dass der Ertrinkende sich plötzlich an den ermüdeten Retter klammerte und ihn am Schwimmen verhinderte. Ein kurzer Kampf, und schon im nächsten Augenblick zeigte nur noch ein kleiner Strudel an, wo die beiden eben gewesen.

Sollte die Rettung im letzten Moment scheitern und statt einem zwei Menschenleben vernichtet sein? Wir zehnjährigen Knirpse kamen uns machtlos vor; wir waren ja gute Schwimmer, aber zur Rettung von zwei aneinanderhängenden Erwachsenen viel zu schwach. Das Glück war jedoch den beiden hold. Ein kleines Stückchen unterhalb befand sich eine seichte Stelle; der Retter war jedenfalls noch nicht ganz ohne Kraft und versuchte, als er auf den Boden stiess, sich aufzurichten. Es gelang. Sein Oberkörper erschien über dem Wasserspiegel, und er konnte sich, wenn auch taumelnd, aufrecht halten. Ein paar furchtbare Augenblicke musste er zwar noch durchmachen. Er stiess gurgelnde Laute aus, schnappte nach Luft und erbrach sich. Er zog, selbst immer noch schwankend, den an ihn angeklammerten Körper ans Ufer. Es war eine Frau.

Sie lag mit geschlossenen Augen auf dem Rasen. Tot, durchzuckte es mich, und ich begann zu weinen. Der Schwimmer aber legte seinen Kopf an die Brust der Daliegenden, bettete sie dann mit dem Kopfe nach abwärts ins Gras und begann, ihr die Arme auf und ab zu bewegen.

Der Mann, den wir mit der Stange hantieren gesehen, lief nun auch ganz atemlos herbei, sein schreckhafter Gesichtsausdruck verriet, dass ihm das Wesen, das da so bleich am Strande lag, sehr nahe stand. Der Retter sandte einen von uns Buben in das naheliegende Dorf, einen Arzt zu holen, ohne dass er nur einen Augenblick mit seinen Wiederbelebungsversuchen aussetzte. Bange Minuten, die uns wie Stunden erschienen, vergingen, ohne dass die Frau zu sich kam. Dem Arzt gelang es, die von mir Totgeglaubte wieder ins Leben zurückzurufen.

Doch, wo war denn der, dem man dieses Menschenleben in erster Linie verdankte? Eben hatten wir ihn ja noch über die Frau gebeugt gesehen! Keiner wusste es. Er blieb verschwunden, meldete sich auch nicht auf eine anderntags in den Tagesblättern erschienene Aufforderung.

Zweifelt der Leser noch daran, dass dieses Erlebnis in unsern Kinderherzen einen unvergesslichen Eindruck und einen unwiderstehbaren Nachahmungstrieb hinterlassen hat? *J. R.*